

Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge,

Predigt im Gottesdienst am 12. Sonntag nach Trinitatis, Festgottesdienst zum 20jährigen Partnerschaftsjubiläum zwischen der Diözese der Evangelisch-Augsburgischen Konfession Breslau und der Evangelischen Kirche Berlin Brandenburg schlesische Oberlausitz

3. September 2017, Evangelische Friedenskirche Jauer (Polen), Jesaja 43, 1-4.

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Welch eine Freude, dass wir im 500. Jahr der Reformation heute 20 Jahre Partnerschaft feiern können! 1997 wurde die Partnerschaft zwischen der Diözese der Evangelisch-Augsburgischen Konfession Breslau und der Evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz begründet, die dann bei der Neugründung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) von der neu gegründeten EKBO übernommen wurde. Für mich ist dieses Partnerschaftsfest einer der Höhepunkte im Reformationsjahr.

Vielen Dank, Bischof Pytel, für Ihre ursprüngliche Idee, einen Gottesdienst an der Taufeiche bei Goldberg zu begehen. Es passt in das Reformationsjahr, auf die Anfänge der evangelischen Kirche in Schlesien zurückzublicken. Zur Geschichte der Reformation gehört die Erinnerung an die mutigen Protestanten, die während der Gegenreformation treu zu ihrer Glaubensüberzeugung gestanden haben. Die auch ohne Kirchengebäude Gemeinde geblieben sind. Die zum Teil schon in der Nacht losgelaufen sind, um rechtzeitig am Gottesdienstort im Wald einzutreffen. Die gebetet, getauft und getraut haben im Geist der Reformation, in der Sprache der Menschen und mit der Freiheit, die sie im Glauben gewonnen hatten.

Schön ist aber auch, dass so viele Menschen Freude haben, das Partnerschaftsjubiläum zu feiern, dass der Raum unter der Eiche dafür zu klein ist. So haben wir uns heute hier versammelt, in dieser außergewöhnlichen Kirche. Auch sie legt Zeugnis ab von einem mutigen, kraftvollen Glauben, der sich nicht

schrecken ließ von der Auflage, das Kirchengebäude außerhalb der Stadtmauern, ohne Stein und Ziegel, und innerhalb nur eines Jahres zu errichten. Welch ein lebendiges Zeugnis! Und wie wunderbar, dass diese Kirche bis heute erhalten ist und in sich all die Gebete, die Worte und den Glauben der Schwestern und Brüder bewahrt hat, die hier ihre Zuflucht und ihre Andacht gesucht haben!

Wir blicken heute zurück und wir blicken nach vorn. Seit 1997 wurde die Partnerschaft zwischen unsern beiden Kirchen durch viele persönliche und gemeindliche Begegnungen weiter gefestigt. Es hat Annäherungen nicht nur zwischen polnischen und deutschen Christen evangelischen Glaubens gegeben. Eine besondere Freude ist es, dass auch im ökumenischen Dialog mit der katholischen Kirche Pflanzen der Versöhnung und der Gemeinschaft wachsen. Ich denke an den Festgottesdienst zum Reformationsjubiläum in Breslau, in dem der Erzbischof von Breslau ein Grußwort gesprochen hat. Oder an den ökumenischen Gottesdienst am Pfingstwochenende in Görlitz, wo der Liegnitzer Bischof Prof. Kienikowski mit uns der Reformation gedacht hat.

Liebe Schwestern und Brüder,

in einer langen Geschichte seit 500 Jahren, in vielen bewegten Zeiten, ist es uns gelungen, unser christliches Erbe zu bewahren. Aber noch nie haben die Evangelischen Kirchen ein Reformationsjubiläum so international, so ökumenisch und so dialogbereit gestaltet. Wir feiern das Reformationsfest als *Christusfest*, und wollen die Freude über unseren Glauben, der uns befreit und stärkt, mit vielen Menschen teilen. Wir wollen das Evangelium der Versöhnung für die Verständigung zwischen den europäischen Staaten fruchtbar machen. Ein eindrucksvoller Stationenweg durch 67 europäische Städte hat dies gezeigt. Wir wollen ein Zeichen setzen, dass versöhnte Verschiedenheit möglich ist, gerade in einer Welt, in der der Friede von so vielen Konflikten bedroht ist und in der so viele Kräfte am Werk sind, die die Menschen auseinanderzubringen drohen.

II.

Der Wochenspruch für die heute beginnende Woche am 12. Sonntag nach Trinitatis ist dem Buch des Propheten Jesaja entnommen. Zu Beginn des sogenannten ersten Gottesknechtsliedes wird Gottes auserwählter Knecht vorgestellt, der in Treue Gottes Recht in die Welt trägt. Er tut es leise, macht kein Aufsehen von sich. Treu erfüllt er seinen Auftrag und vertraut auf die Zusage, selber geschützt und bewahrt zu bleiben. Ich lese aus dem Buch des Propheten Jesaja, Kap. 42,1-4:

Siehe, das ist mein Knecht, den ich halte, und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ihm habe ich meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien, noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus. Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht auf-richte; und die Inseln warten auf seine Weisung.

Das „Gottesknechtslied“, wie es genannt wird, führt uns in eine der dunkelsten Zeiten des jüdischen Volkes zurück: in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft. Heimatlos fühlen sich die Gefangenen Israeliten, entrechtet, abgeschnitten von ihren Wurzeln. Hoffnungen flackern nur noch wie der verglimmende Docht einer Kerze. Geduckt unter der Knute der neuen politischen Machthaber scheint vielen das Rückgrat gebrochen zu sein, wie ein geknicktes Schilfrohr. Aber der Prophet bleibt trotz der Bedrängnis seiner Tage selbstbewusst und glaubensgewiss. Mit dem einprägsamen Bild des geknickten Rohres und des glimmenden Dochtes beschreibt er nicht nur den Zustand der gefangenen Israeliten, er lässt mit diesem Bild zugleich Hoffnung aufleuchten:

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

III.

Diese so vertraute Aussage höre ich vor dem Hintergrund der Geschichte, die wir heute bedenken, noch einmal anders als sonst. Mir fällt auf, dass dem Knecht vor allem eines zugeschrieben wird: Treue. In Treue trägt er das Recht hinaus. In Treue bleibt er bei dem, was er als Gottes Recht und Gerechtigkeit kennengelernt hat. In Treue bleibt er bei seiner Überzeugung und auch bei seinem Glauben an diesen Gott. Und er tut es leise, man hört ihn nicht in den Gassen. Er schreit nicht, er macht nicht auf sich aufmerksam. Aber in aller Stille trägt er das Recht hinaus. Stetig und unaufdringlich bleibt er bei seinem Auftrag. Er lässt sich nicht von dem abbringen, was er als seine Aufgabe erkannt hat.

Ich höre von diesem besonderen Gottesknecht, und ich fühle mich erinnert an die Geschichte der evangelischen Christen hier vor Ort. Ich denke an ihre stille Beharrlichkeit, die sich nicht hat abbringen lassen von dem, was sie einmal als richtig erkannt haben. Nicht laut, eher still in den Wäldern haben die evangelischen Christen damals ihre Gottesdienste aufrechterhalten. Getragen von dem Selbstbewusstsein und der Glaubensgewissheit:

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

IV.

Der Partnerschaftsvertrag, dessen Jubiläum wir heute feiern, wurde vor 20 Jahren als historisch bezeichnet. Er war ein sichtbarer Schritt auf dem Weg der Versöhnung.

Für uns als Evangelische Christen in Deutschland, als Bürgerinnen und Bürger eines Landes, das zur Zeit der Nazi-Diktatur unendliches Leid über seine Nachbarn gebracht hat, ist es ein großes und unverdientes Geschenk, dass Versöhnung zwischen den europäischen Völkern möglich geworden ist. Und es ist ein besonderes Geschenk, wenn wir diese Versöhnung in der Partnerschaft mit

Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, auch von Angesicht zu Angesicht in herzlicher Verbundenheit spüren können, bei jeder Begegnung, bei jedem Besuch. Wir lassen uns gegenseitig anstecken von der Freude am Glauben. Wir interessieren uns für die Geschichte des Partners. Wir erzählen uns, welche Lebens- und Glaubenserfahrungen wir machen, was uns knickt und was uns wieder aufrichtet. Und vor allem: Wir beten füreinander.

V.

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus.

Das Recht Gottes, so lernen wir es durch den Propheten Jesaja, nimmt sich der Rechtlosen an und sorgt dafür, dass die Zerbrochenen neu aufgerichtet werden. Nicht Verdienst und menschliche Gerechtigkeit sind Leitschnur dieses Rechtes, sondern der barmherzige Blick auf die Menschen, denen die Hoffnung fast erloschen und denen das Rückgrat fast zerbrochen ist. Das ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!

Martin Luther hat lange darum kämpfen müssen, bis ihm dieses barmherzige Recht Gottes eingeleuchtet hat und er es für sich auch dankbar annehmen konnte. Dann allerdings hat diese Erfahrung ihn frei gemacht. Und er konnte mutig seinen Weg in der Nachfolge Jesu gehen.

Die Welt sieht anders aus, wenn wir unsern Blick von dieser Gerechtigkeit Gottes leiten lassen:

Wer zum Beispiel einen Menschen, der arbeitslos geworden ist, mit dem Blick der göttlichen Gerechtigkeit anschaut, wird weniger danach fragen, wie viel Schuld dieser Mensch an seinem Schicksal selbst zu tragen hat. Er wird vielmehr gemeinsam überlegen, wie geholfen werden kann.

Wer einen Menschen, der aus seiner Heimat fliehen musste, weil dort Krieg herrscht oder weil er dort seine Familie nicht mehr ernähren kann, mit dem

Blick der göttlichen Gerechtigkeit liebevoll anschaut, wird zuerst nach der Leidensgeschichte des Geflüchteten fragen und ihn als Menschen sehen. Er wird nicht zuerst danach fragen, ob er überhaupt ein Recht hat, bei uns zu sein.

Und wer selber die Erfahrung gemacht hat, dass ihm oder ihr etwas nicht gelungen ist, oder dass er oder sie Schuld auf sich geladen hat, wird den Trost spüren, der von Jesajas Worten ausgeht: *Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.*

VI.

Liebe Schwestern und Brüder, wir können uns unser Recht auf ein versöhntes Leben nicht verdienen. Aber wir können uns einlassen auf das Recht Gottes, mit dem Gott uns sagt: „Du bist ein geliebter und geachteter Mensch, weil ich Dich als mein Abbild erschaffen habe!“ Und wer dieses barmherzige Recht für sich selbst erlebt, wird es freimütig in die Welt tragen! So wie der Gottesknecht.

Alle, die sich für die Versöhnung unserer Völker und die Partnerschaft unserer Kirchen eingesetzt haben, haben es uns vorgemacht. Sie haben uns gezeigt, dass Schuld, so unermesslich sie auch sein mag, unser Leben nicht für immer bestimmen und unser Zusammenleben nicht für immer belasten muss. Mit den Augen der liebenden Gerechtigkeit Gottes, richten wir unseren Blick aufeinander und vertrauen gemeinsam auf den barmherzigen Gott, den Vater Jesu Christi.

In Treue bleibt der Gottesknecht bei seiner Überzeugung. Ganz unaufgeregt trägt er Gottes Recht, das Recht der Barmherzigkeit, in die Welt. Dieses Recht wird weder durch Grenzen getrennt, noch durch Konfessionen begrenzt. Es ist für jeden Menschen da.

Wir gehen unseren Weg gemeinsam im Vertrauen, dass Gott, der das geknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht, selber nicht verlöscht und nicht zerbricht, bis er auf Erden sein Recht aufgerichtet hat.

Amen.